

Intelligenz-Blatt

für den

Oberamts-Bezirk Waiblingen und Winnenden.

Nr. 35 Dienstag, den 30. April 1850

Ämtliche Bekanntmachungen.

Waiblingen. Das Contingent der diesjährigen Aushebung schließt sich definitiv mit der Loosnummer 122., was zur Vormerkung in den Orts-Rekrutirungslisten, wie zur allgemeinen Kenntnißnahme öffentlich bekannt gemacht wird. Die Inhaber höherer Loosnummern sind von der Einreihung unter das active Militär frei, bleiben aber zum Landwehrdienste verpflichtet.

Den 27. April 1850.

K. Oberamt.
Häberlen.

Winnenden. (Geld-Gesuch.)
Für einen soliden, thätigen Gewerbsmann
600 fl. gegen zweifache Versicherung. Der
Geldsuchende ist ein pünktlicher Zinss-Zähler.

Den 26. April 1850.

Rathschreiber Hiemer.

1 Viertel 2 Ruthen beim Siechenhaus,
11 Ruth. Küchengarten in d. Gerbergärten.
Mit Silberarbeiter Spig können Käufe ab-
geschlossen werden.

— Die Liebhaber welche Lust haben von oben-
genannten Gütern welche anzukaufen, werden
hiemit eingeladen,

Mittwoch den 1. Mai, Nachmittags 4 Uhr
sich bei Metzger Wahler einzufinden.

Fr. Spig.

Waiblingen. Zu vermietben: Meine
obere geräumige, und sonnige Wohnung ist
sogleich oder dis Jakobi zu vermietben.

Flaschnermeister Bloß.

Waiblingen. (Mehl-Empfehlung)

Auf meiner ganz neu und vorzüglich einge-
richteten Schwingmühle verfertige ich alle Ser-
ren Mehl und Grieß und biete solche so-
wohl pfundweise als auch bei größeren Quan-
titäten dem verehrlichen Publikum an, indem ich
neben guter Bedienung, gegen baare Zahlung,
die billigsten Preise zusichere.

Ehr. Jauß, Müller.

Waiblingen.

Heidenheimer-Blaiche.

Ich übernehme auch in diesem Jahr wieder
die Beförderung von Leinwand, Garn und Sa-
den für obige Blaiche.

Posthalter Hennenhofer.

Waiblingen. Der Unterzeichnete hat
schöne hällische Milchschweine zu verkaufen.

Jakob Pfäuger.

Waiblingen.

(Haus- und Güter-Verkauf)

Die Kinder des verstorbenen Christian Spig,
Schloßer-Obermeisters, verkaufen:

Ein Viertel an einer Behaung in der
langen Gasse mit einer Schloßer Handwerks-
stätte.

Ein Viertel an einer Scheuer im Heugäßle,
Acker, Zeltg Fellbach.

2 1/2 Viertel 1/2 A. ob dem Fellbacherweg,

Die Hälfte an 1 Morgen 2 1/2 Viertel über
der Heerstraße gegen den Gänzbäcker,

Zeltg Schmiden.

2 1/2 Viertel 1/4 A. im mittlern Grund,

3 Viertel 11 Ruthen hinter den Frohngärten,
Zeltg Rommelshausen.

1 Viertel 1 1/2 A. auf dem hohen Rain,

2 Viertel im kleinen Feld,

3 Viertel rechter Hand am Rommelshäuser-
weg an der Heerstraße.

Baumgüter und Grasplätze.

2 1/2 Viertel in der Wöllinge,

Stetten im Remsthal.

Der Unterzeichnete hat einen vollständigen Tuchmacher-Handwerkzeug, welcher noch wie neu ist, entweder im Ganzen, oder auch Theilweise um ganz billigen Preis zu verkaufen. Kaufsliebhaber können mit mir selbst einen Kauf abschließen.

Wilhelm Ahles, Tuchmacher.

K o r b

Kirchweih-Anzeige.

Nächstkommenden Sonntag den 5 Mai ist die hiesige Kirchweih, wozu ergebenst einladet

Kauffmann zur Krone.

Waiblingen. Es hat Jemand einige Wagen guten Dungs zu verkaufen, wer sagt die Redaktion.

Waiblingen. Es sucht ein solider Bürger in Döffingen, gegen dreifache Haus- und Güter Versicherung, 200 fl. als Anlehen aufzunehmen. Das Nähere sagt die Redaktion.

Waiblingen. Mittwoch den 1. Mai Abends 4 Uhr hält

Gustav Werner

in der neuen Kirche einen Vortrag.

Waiblingen.

Bürgerrechts-Verzichts-Urkunden zum Zweck der Auswanderung sind zu haben in der

K. F. Buchschen Buchdruckerei.

Winnenden.

Naturalien-Preise vom 25. April 1850.

Fruchtarten	Menge	hoch.		mittl.		niedrig.	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Kernen,	1 Scheffel.	8	32	8	16	8	—
Dinkel,	"	4	—	3	45	3	27
Dinkel,	"	—	—	—	—	—	—
Haber,	"	4	—	3	55	3	46
Roggen,	"	6	—	5	52	5	36
Gerne,	"	5	20	5	4	4	48
Waizen,	1 Simri	1	6	1	—	—	54
Einforn	"	—	—	—	—	—	—
Gemischtes,	"	—	48	—	45	—	—
Erbisen	"	—	—	—	—	—	—
Linzen,	"	1	4	1	—	—	—
Wicken,	"	—	36	—	30	—	24
Welschkorn,	"	—	45	—	42	—	40
do.	"	—	—	—	—	—	—
Aferbohnen,	"	—	40	—	38	—	36

Albrecht Dürer

Aus den Reihen der Männer, welche zur Zeit der Reformation ihre Namen mit goldenen Zügen in die Herzen ihres Volkes geschrieben haben, nehmen wir auch den Albrecht Dürer heraus, um sein liebliches Bild dem Leser vor die Seele zu führen.

Schon seine äußere Gestalt, wie sie uns von Zeitgenossen beschrieben wird und in seinem eigenen Bilde vor die Augen tritt, nimmt für ihn ein und gewinnt ihm alle Herzen. Er war wohl gewachsen und alle Glieder des Körpers waren ebenmäßig; seine Stirn war lieblich gerundet und sitzbar aufgeklärt, die Augen hellstrahlend und freundlich, die Nase etwas gebogen und groß, doch nicht auffallend, der Hals länglich, die Brust männlich und breit, und sein edles, frommes von langen sanftgekräuselten Haaren umflossenes Antlitz zeigt von der Milde und Reinheit des Geistes, der einst die Züge belebte. Denn wie sein Äußeres, so war auch sein Inneres beschaffen. Seine Seele war lebhaft und bedachtig, feurig und anmuthig, das Herz fromm und gut, gottesgeben und treu. Im Umgang mit Freunden und Bekannten bewies er sich stets als ein liebenswürdiger und bescheidener Mann, mit reichem Gemüthe und dem treuesten Herzen. Sah er eines Andern Fehler, so durfte die Zunge nicht aussprechen, was das Auge gesehen, weil er wohl wußte, daß man die Mängel seines Nächsten mehr kennen als nennen dürfe. Konnte er eines Andern Arbeit in Wahrheit nicht loben, so sprach er wenigstens: „Der Meister hat sein Bestes gethan.“ Er lobte, was zu loben war, und was nicht zu loben war, das verachtete er doch nicht. — Dieses wohl anständige Wesen war denn auch gleichsam der Hauptschlüssel, mit welchem er zu so vielen Herzen die Thüre öffnete, daß er eine fast durchgängige Gewogenheit und Hochachtung genoss.

Doch wir wollen diesen trefflichen Mann in seinen Vaterhause aufsuchen und ihn sodann weiter durchs Leben begleiten.

Zu Nürnberg, der ehemals weltberühmten freien Reichsstadt, erblickte Albrecht Dürer im Jahre 1471 nach Christi Geburt, den 20. Mai das Licht der Welt. Sein Vater, dessen Geschlecht aus Ungarn stammte, war daselbst ein wohlgesehener, aber nicht eben bemittelter Mann, der das Goldschmiedehandwerk trieb; seine Mutter, Barbara, war die Tochter des

berühmten Goldschmieds Hieronymus Haller zu Nürnberg. In seinem eigenhändig geschriebenen Familien-Nachrichten erzählt uns Albrecht von seinem Vater: „daß es ihm hart ergangen, daß er Weib und Kinder mit seiner Hände Arbeit ernährt und daß er mancherlei Betrübung, Anfechtung und Widerwärtigkeit gehabt; — doch habe der liebe Mann großen Fleiß auf seine Kinder gewendet, denn sein höchst Begehren sei gewesen, daß er seine Kinder mit Zucht wohl aufbrächte, damit sie vor Gott und Menschen angenehm würden!“

Besonders lieb hatte der Vater seinen Albrecht, den drittgeborenen Sohn von 18 Kindern, die ihm der Herr in der Ehe gegeben, aber bis auf drei wieder zu sich genommen hatte. Albrecht war auch frühzeitig schon ein gar fleißiger und lernbegieriger Knabe, der nicht gern einen Tag vorbeistreichen ließ, welcher nicht etwas zur Vermehrung seiner Wißbegierde beigetragen hätte. Vorzüglich trieben ihn Neigung und Talent zur Malerei, und als Knabe von 13 Jahren zeichnete er schon eigenhändig mit dem Stifte sein Bildniß, das jetzt noch aufbewahrt wird und in Wien zu finden ist. Mit eigener Hand schrieb er darunter folgende Worte:

„Dz hab Ich aus ein Spigell nach mir selbst kunterfet Im Jahr 1484. da ich noch ein kind ward.“

Der Vater bestimmte seinen Sohn, nachdem dieser Lesen und Schreiben gelernt hatte, für das Goldschmiede-Handwerk. Das war freilich nicht nach dem Sinne unsers Albrecht, der zum Malerkünstler geboren war. Indessen fügte sich der Sohn dem väterlichen Willen und wendete seine Lehrzeit auch in diesem Bezufe bis zum 16. Lebensjahre so nützlich an, daß er gar bald Proben großer Geschicklichkeit gab. Allein mit den Jahren nahm auch sein Hang zur Malerei zu. Er wünschte die bisher betretene Laufbahn zu verlassen und drang deshalb mit so sehr beweglichen Bitten in seinen Vater, daß dieser nicht länger widerstehen konnte. Darauf gab er ihn zu Michel Wohlgemuth in die Lehre, wo Dürers Fleiß und Talent gar bald die versäumten Jahre nachholte. Denn nach drei Jahren war aus einem Goldschmied schon ein tüchtiger Maler geworden.

Um sich in seiner Kunst weiter zu vervollkommen, zog er im Jahre 1490 in die Fremde,

befuchte auf seiner Wanderschaft die berühmtesten, damals lebenden Maler nicht nur in Deutschland, sondern auch in den Niederlanden, und lernte von ihnen mit Fleiß und großem Eifer.

Nach vier Jahren kehrte er zurück, fromm, rein und gut, wie er vom väterlichen Hause ausgegangen war. Bald darauf machte er sein Meisterstück, um in die Zunft der Maler aufgenommen zu werden und begründete seinen eigenen Hausstand. Jenes, eine Federzeichnung, war so wohl gerathen, daß es von allen Kunstverständigen großes Lob erntete und allgemeine Bewunderung erregte. Nicht so wohlgerathen war aber seine bald darauf folgende Verheirathung mit des Mechanikers und Harfenspielers Hansens Freys überaus schönen Tochter, Agnes genannt. Sie brachte ihm zwar neben ihrer Schönheit zugleich 200 Gulden Heirathsgut zu, aber auch mehr als 2000 böse Tage. Denn ihr harter, unbeugsamer Sinn, ihr geiziges, bössartiges, zänkisches Wesen kannte keine Grenzen. Ihr außerordentlich fleißiger Mann mochte noch so viel Geld verdienen, es war ihr nie genug; er mochte noch so sanftmüthig und gefällig gegen sie seyn, sie hörte nicht auf zu zanken, im Hause umherzutoben, zu lärmern, und zu schreien. Er mochte sie auch noch so sehr bitten, sich zu mäßigen, es half nichts. Vergebens suchten ihre Eltern und Freunde, sie zu beruhigen, alles vergebens, sie blieb wie sie war. So wurde des armen Mannes Herz gar sehr betrübt und der tägliche Kummer war gleichsam der scharfe Essig, der die Fesseln seines Lebens mürbe fraß. Dennoch lehrte ihn aber sein frommer Sinn das schwere Joch mit Geduld zu ertragen und die Freuden der Kunst halfen ihm sein herbes Geschick in seiner stillen Werkstatt vergessen.

Hier war Dürer unermüdetlich beschäftigt und versuchte sich gern in Allem, wodurch er seine Kunst zu vervollkommen hoffte. Er zeichnete, malte, stach in Kupfer und übte sich auch im Formschnitt. Groß war seine Geschicklichkeit besonders in der Portraitalerei. Mit bewundernswürdiger Kunst wußte er da die täuschendste Aehnlichkeit hervorzubringen und alle Leidenenschaften waren in der Gewalt seines Pinsels. Wer klagen sollte, klagte, wer zürnen sollte, zürnte. Jede Gemüthsbewegung, von ihm dargestellt, war unverkennbar.

Der Ruhm seiner Kunstgeschicklichkeit erfüllte daher auch weit und breit die Lande. Seine Vaterstadt war stolz auf ihn und alle seine Mit-

bürger vom Größten bis zum Kleinsten liebten und ehrten ihn, die geistreichsten Männer seiner Zeit suchten seine Bekanntschaft, und selbst Könige und Kaiser zeichneten ihn wohlwollend aus. Besonders hielt ihn Kaiser Maximilian I. in hohen Ehren. Er war und ist ohne alle Widerrede der vollkommenste Maler Deutschlands. Als Albrecht Dürer einst in Kaiser Maximilians Gegenwart auf einer Leiter etwas aufzeichnen wollte, wankte die Leiter, auf welcher der Meister stand, und der Kaiser hieß einem seiner nahe stehenden Edelleute die Leiter zu halten. Dieser aber zog sich etwas zurück und winkte einem in der Entfernung stehenden Diener an seiner Stelle diesen Dienst zu verrichten, den er unter seiner Würde hielt. Der Kaiser ward dieses gewahr und stellte sogleich den Edelmann zur Rede und als dieser einige auf seinen Rang Bezug habende Gründe vorbrachte, erzürnte sich der Kaiser noch mehr. — „Albrecht ist wohl mehr, als ein Edelmann wegen Fürtrefflichkeit seiner Kunst,“ sprach er, „denn ich wohl aus einem Bauer einen Edelmann, aber nicht gleich von einem Edelmann einen Künstler machen kann.“ — Und von Stund an, gab er dem A. Dürer ein adeliges Wappen für sich und seine Junft.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten.

Pesth, 18. April. In dem Augenblick, in welchem Deutschland die Nachricht mit Staunen aufnimmt, daß die römisch-katholische Geistlichkeit in Oesterreich auf dem besten Wege ist, ihre ganz mittelalterliche Gewalt wieder zu erlangen, dürfte es ihre Leser interessieren zu erfahren, wie es hier in dieser Beziehung aussieht. Bei den Franziskanern werden nämlich hier seit einigen Tagen geweihte Vater unser verkauft, welche gegen die Angriffe des Teufels schützen sollen. Das ganze Vater unser kostet 30 fl.; — einzelne Sätze werden mit 20 fl., — Worte mit 10 fl. und 5 fl. verkauft, und damit die armen Leute auch nicht leer ausgehen, kann man auch einzelne Buchstaben zu 10 bis 20 kr. C. M. erhalten — Heute ist in ganz Ofen und Pesth in großen Plakaten ein Jubel um 8. Abt. angeschlagen. Die Anhörung von drei Missionspredigten versichert einen Abt. von 7 Jahren! In einer dieser Predigten wurde erzählt: „Ein Mädchen das sonst fromm gelebt, starb. Die Mutter kniete, im Gebet versunken vor dem Bette, auf dem die Verbliebene ruhte! Siehe da! auf einmal wird es hell im Zimmer und aus dem Mund und der Nase des Leichnams fahren Flammen heraus; der Leichnam aber ruft: „Mutter bete nicht! ich bin in der Hölle, denn — ich habe auf Erden eine Sünde zu beichten vergessen!“ Wir enthalten uns alles Weiteren.

bemerken aber nur, daß dieß unter den Augen und mit Genehmigung der Regierung geschieht! (N. F.)

Marienwerder den 20. April. Die Sitzungen des Schwurgerichts haben begonnen. Auf der Bank der Angeklagten sitzt ein Bild der innersten Zerknirschung, Marianne Lembeck, beschuldigt, ihr fünf Jahre altes Stiefkinderchen lebendig begraben zu haben. Sie läugnet die Thatsache nicht. Nahrungssorgen haben sie zu dem beispiellosen Verbrechen veranlaßt. „In der Nacht nahm ich, sagt sie, das kleine Marielchen aus dem Bett, zog ihm ein Röckchen an, redete ihm vor, ich wollte es zu den Verwandten bringen, und schlich mich, einen Spaten mitnehmend, heimlich bei dem Dunkel der Nacht aus dem Hause. Bei der Grube, die ich zum Kartoffelstengeln benützt hatte, angekommen, erklärte ich dem Kinde, daß ich es hier vergraben würde. Es war eisig und bat mich zum Erbarmen, dieß doch nicht zu thun. Allein Gott hat mich verblendet; ich war taub und blind, band dem Kinde die Händchen mit einem Pappn, damit es nicht zappeln könne, und legte es in die Grube, die ich schleunigst zuschüttete und die Erde ebnete. Noch immer höre ich die ersten Schreie des Kindes, aber ich eilte schnurstracks nach Hause. Den Dorfbewohnern redete ich vor, das Kind bei den Verwandten unterst gebracht zu haben.“ Auf allen Gesichtern der Zuhörer malte sich der Abscheu und das Entsetzen. Als der Gerichtshof das Erkenntniß publizirt hat, welches wegen Mords auf die Strafe durch das Rad von oben lautete, brach die Angeklagte, laut schluchzend, in die Worte aus: „ich habe es verdient, daß man mir gemacht werde, wie ich es mit dem Kinde gethan habe.“ (F. J.)

Aus Thüringen, 14. April. Die Auswanderung nimmt in allen Theilen unseres Landes auf eine unglaubliche Weise überhand, und es dürften kaum Schwärme genug aufgebracht werden können, um alle die Europamüden an das jenseitige Gestade überzusaffen. Es herrscht, so zu sagen, eine wahre Auswanderungswuth; Reich und Arm, Jung und Alt, alles wälzt sich fort. Alle, hochberagte Leute, die vielleicht ihr Lebtag nicht an Auswanderung gedacht, suchen ihre Siedelnischen zu vermissen und wandern fort, indem man sie sagen hört: „Wir thun's unsern Kindern wegen.“ Dann ergreifen wieder solche den Wanderstab, die in wohlhabigen Verhältnissen sich befinden, die weder Kummer noch Sorge nogte, und fragt man bei ihnen nach dem Grund, dann heißt's, „wir wollen uns formachen, ehe das Unglück über Deutschland hereinbricht.“ Kurz, im Hintergrunde der Seele eines jeden Auswanderers schlummert ahnungsvoll der Gedanke an ein verfallendes Deutschland. (F. J.)